

Seveso

20 Jahre nach der Giftkatastrophe

## Stadt des Vergessens

1976 entwich in einer Tochterfirma von Hoffmann- La Roche in Seveso hochgiftiges Dioxin und verseuchte Menschen und Tiere. Was ist aus den Kindern von damals geworden? Eine Reportage aus der norditalienischen Kleinstadt

**Text: Fred Lauener** Fotos: Giorgio von Arb

Seveso, 5. Mai 1996. Im Innenhof des Armenhauses von Bruder Ettore sind alle Stühle ins Freie gerückt. Auf dem Dach prangt ein Bild von Papst Johannes Paul II. Einige Pfleger halten eine Tafel: «Heiliger Vater, Deine Armen erwarten Dich im Flug über Seveso.» Für Bruder Ettore sieche Schützlinge ist heute ein grosser Tag. Auf dem Rückflug von Como nach Rom soll der Papst über dem Bethanienheim kreisen und aus der Luft den Segen sprechen. So ist es versprochen. Gegen 16 Uhr steigt die Spannung. Bruder Ettore erkundigt sich per Handy laufend nach der Abflugzeit des Heiligen Vaters. Kommt er nun, oder kommt er nicht?

Die Gegend zwischen Mailand und Como ist nicht das Italien aus dem Ferienprospekt. Sie ist hoffnungslos zersiedelt. Dutzende von Dörfern und Kleinstädten gehen nahtlos ineinander über. Hunderte von Industriebetrieben, kleinen Fabriken und Werkstätten dominieren das Bild. Und mitten in dieser höchstindustrialisierten Gegend der Republik liegt Seveso.

Neuankömmlinge, die im «Vecchia Brianza», dem kleinen und einzigen ganzjährig geöffneten Hotel in der Stadt, absteigen, werden von der freundlichen Signora prinzipiell als Möbelhändler begrüsst. Was könnte ein Fremder denn sonst für Gründe haben, an einem so regnerischen, kalten Tag ausgerechnet in Seveso rasten zu wollen? Immerhin gilt die Gegend hier seit je als Hochburg des italienischen Möbelhandwerks. Am 10. Juli 1976 änderte sich dies auf einen Schlag.

10. 7. 1976, 12.37 Uhr: Im Reparto B der Chemiefabrik Icmesa im Nachbarort Meda bricht infolge Überdrucks die Scheibe des Sicherheitsventils im TCP-Reaktor. Es entweicht ein vorerst unbekanntes Chemikaliengemisch in die Luft. Dieses geht auf die Gemeinden Seveso, Meda, Cesano Maderno und Desio nieder. Seveso wird am stärksten betroffen. Die Icmesa S.p.A. ist eine Tochtergesellschaft der Schweizer Givaudan S.A., die ihrerseits ein Unternehmen der Hoffmann-La Roche ist. Im Reparto B produziert die Firma Trichlorphenol, ein Zwischenprodukt für die Herstellung des Desinfektionsmittels Hexachlorophen. Verantwortlicher Produktionsleiter der Icmesa ist Paolo Paoletti.

«Das sind jetzt zwanzig Jahre her. Lassen Sie die Leute in Frieden. Die wollen nicht mehr an ihr Unglück erinnert werden.» Die Begrüssung durch Giordano Cassetta, den Bürgermeister von Seveso, ist wenig ermutigend. «Die Leute wollen vergessen und nach vorne blicken», ergänzt der Sindaco. Wahrscheinlich hat er recht. Es muss Gründe geben, weshalb die Sevesini vor zwei Jahren nicht einen etablierten Politiker oder einen Lega-Nord-Vertreter zum Stadtpräsidenten machten, sondern ihn, den Wortführer der linksliberalen lokalen Splitterpartei «Gruppo Città Futuro», sinngemäss «Gruppe Stadt der Zukunft».

Vor zwanzig Jahren war Cassetta ein junger Primarlehrer. Kurzerhand organisierte er nach dem Unglück eine Ferienkolonie in der Provinz Como und evakuierte so auf eigene Faust hundert Kinder aus der meistbetroffenen Zone. Allzuviel mag auch er nicht erzählen von den schweren Wochen, Monaten und Jahren nach dem Unglück. Heute ist er aber stolz auf seine Stadt, die wieder floriert, nachdem das Gewerbe jahrelang nichts mehr habe verkaufen können, «weil mit Seveso alle Welt nur Gift und Verseuchung verband». 50 Sportvereine gibt es in der Kleinstadt mit ihren gut 18000 Einwohnern, drei Musikgesellschaften und zwei Musikschulen. Die Arbeitslosigkeit entspricht dem norditalienischen Durchschnitt.

«Wir sind eine grüne Stadt geworden», schwärmt der Bürgermeister weiter und weist auf den Parco delle quercie hin. Dieser «Eichenpark» ist allerdings nichts anderes als der begrünte künstliche Hügel, der mit Erdreich aus

den verseuchten Zonen aufgeschüttet wurde. Und die Eichen auf dem nur teilweise zugänglichen Areal sind struppige strauchartige Nadelhölzer. Alle paar Meter ragen blaue Plastiksonden für Messzwecke aus dem Boden. «Carotte blu», blaue Rüebli, wie sie von den Einheimischen genannt werden.

14. 7. 1976: Bei Kindern treten erste Symptome einer Hautentzündung auf. Die Givaudan teilt der Icmesa mit, dass die von ihr untersuchten Bodenproben TCDD enthalten. TCDD ist die giftigste Form aller Dioxine. Die Menge kann von der Givaudan nicht bestimmt werden. Die an die Icmesa angrenzende Zone San Pietro wird für verseucht erklärt. Am 16. 7. tritt die Belegschaft der Seveso in einen Streik. Zwei erste Familien verlassen freiwillig ihre Häuser. Am 17. 7. erscheinen in der italienischen Presse die ersten Artikel zum Unglück.

Es ist, wie Bürgermeister Cassetta gesagt hat. Die Menschen in Seveso mögen nicht mehr darüber sprechen, was damals geschah. Reihenweise erhalten die Reporter Körbe. Es ist, als ob schon die Frage nach dem, was war und heute ist, weh tut. Das gilt nicht nur für die Jungen in der Bar Stazione beim Bahnhof, um die sich vor zwanzig Jahren allenfalls ihre werdenden Mütter ängstigten. Und es gilt auch nicht nur für jene vereinzelt schlauen Mitbürger, die dank den Entschädigungszahlungen von Roche und Givaudan dem Unglück mehr oder weniger direkt ihren sozialen Aufstieg verdanken.

Auch Alice und Stefania Senno haben genug von der Katastrophe und dem öffentlichen Rummel um ihr persönliches Leid. Die beiden Schwestern gehören zu den schwerstbetroffenen Opfern. Die Bilder der beiden damaligen Kleinkinder mit ihren durch Chlorakne entstellten Gesichtern gingen um die Welt. Bilder, auf denen meist auch die Grossmutter der beiden zu sehen war. Die kerngesunde Nonna Senno starb wenige Monate nach der Katastrophe an einer mysteriösen Leberkrankheit. Bei der Autopsie wurde Dioxin gefunden.

Bis heute tragen die Senno-Schwestern die Male der Katastrophe im Gesicht. Öffentlich zeigen möchten die beiden mittlerweile über zwanzigjährigen Frauen diese aber nicht mehr. Chlorakne ist eine heimtückische Hautkrankheit, die durch Dioxin hervorgerufen wird. Sie hinterlässt nach der Abheilung hässliche Narben, die oft nur durch chirurgische Eingriffe entfernt werden können. Bis heute wartet Stefania Senno auf die Möglichkeit, sich einer kosmetischen Operation zu unterziehen. Nur, leisten kann sie sich eine solche nicht. Bis heute hofft sie dafür auf finanzielle Hilfe durch die damaligen Verantwortlichen.

Arnaldo Borgonovo ist der Anwalt der Familie Senno, die das Katastrophengebiet bald nach dem Unglück verliess und heute in Venetien lebt. Doch die Sennos, berichtet der Avvocato, seien weitaus nicht die einzigen Geschädigten, deren Akten bis heute nicht hätten geschlossen werden können. Borgonovo erzählt von einem anderen Mandanten, er nennt ihn diskret Pietro Mattari, der sich in den sechziger und siebziger Jahren als Arbeiter in einer deutschen Autofabrik ein kleines Vermögen zusammengespart hatte. Dieses investierte er in eine eigene Autowaschanlage just in einer jener Zonen, die wenige Monate darauf für verseucht erklärt werden musste. Der arme Kerl kehrte als Habenichtss nach Deutschland zurück und wartet bis heute auf vollständige finanzielle Genugtuung.

21. 7. 1976: Der technische Leiter der Icmesa, Herwig von Zwehl, sowie Produktionschef Paoletti werden verhaftet. Die verseuchten Zonen sind noch immer nicht evakuiert. Erst am 26. 7., 16 Tage nach dem Unfall, werden die ersten 208 Personen ins Hotel Leonardo da Vinci im nahen Bruzzano umgesiedelt. Insgesamt werden 736 Personen evakuiert. Bis August werden 1600 Personen als Folge des Unglücks ärztlich untersucht und behandelt. Mindestens 3300 Tiere, vor allem Hühner und Kaninchen, verenden. Bis 1978 werden weitere rund 77000 Tiere notgeschlachtet. Feldfrüchte, Gemüse und Obst müssen flächendeckend vernichtet werden. Gegen den Widerstand der Kirche wird den schwangeren Frauen in den kontaminierten Gebieten erlaubt, frei über einen allfälligen Schwangerschaftsabbruch zu entscheiden. Trotz grosser Angst entscheiden sich nur wenige Frauen für eine Abtreibung. In den folgenden Monaten kommen vereinzelt Kinder mit Chlorakne-Symptomen zur Welt. Am 11. 8. verpflichtet sich die Roche-Gruppe, grundsätzlich für den Schaden aufzukommen.

«Ich war einer der wenigen, die damals nicht gingen, sondern kamen», sagt Massimo Donati, der sich 1978 in Seveso niederliess. Donati ist Arzt, das Wartezimmer seiner Praxis war damals jeden Tag hoffnungslos überfüllt von «Icmesa-Patienten». Und doch, erinnert sich Donati, habe es viele gegeben, die trotz Beschwerden nicht zum Doktor gegangen seien. «Man wusste damals noch kaum etwas über Dioxin. Für die Leute war es nach dem Schock des Unglücks einfacher, denen zu glauben, die sagten, alles sei gar nicht so schlimm.» Die Unterschätzung des kaum abbaubaren, langfristig wirkenden Giftes Dioxin beschäftigt Dottore Donati heute am meisten. Und er kritisiert, dass erst 1995 Studien aufgenommen worden sind, die die Langzeitverseuchung des Bodens in den verseuchten Zonen untersuchen sollen. «Wir essen heute wieder Tiere, die auf diesen Feldern weiden.» Donati will auch nicht in den Kopf, dass noch immer nicht mit Sicherheit feststeht, «ob damals nun 150 Gramm oder 30 Kilogramm» Dioxin ausgetreten sind.

10. 7. 77: Erster Jahrestag des Unglücks. Erst am 15. 10. können die ersten Evakuierten wieder in ihre entseuchten Häuser einziehen. Stark verseuchte Häuser in der meistbetroffenen Zone A müssen abgerissen werden. 5. 2. 78: Icmesa-Produktionsleiter Paoletti wird beim Verlassen seines Hauses in Monza erschossen. Die Terrororganisation «Prima Linea» übernimmt die Verantwortung.

Seveso will vergessen. Keine Mahntafel im Ort erinnert an das Schreckliche von damals. Nur die alte Backsteinmauer der geschlossenen Unglücksfabrik mit dem Strassenschild «Via Icmesa» steht noch.

Nicht weit vom einstigen Werksgelände, wo heute das Stadion des Fussballklubs von Meda steht, züchtet Antonio Colombo seine japanischen Akazien. Der Gartenbauunternehmer ist ein Einzelgänger, ein «sturer Hund», wie er selber sagt. Viele Freunde hat er nicht mehr in der Stadt. Colombo gilt als Störenfried, weil er das Thema Icmesa auch in der Öffentlichkeit nicht ruhenlassen will. Colombos Anwesen liegt in jener Zone, die damals zu den am schlimmsten verseuchten zählte. Neben dem Verlust der Pflanzen kam für die Colombos dazu, dass sie ihr Haus, das damals im Rohbau stand, erst Jahre später fertigstellen konnten. 1981 diagnostizierten die Ärzte bei der dreijährigen Tochter Giselle zudem eine akute Leberkrankheit, die auf das Icmesa-Gift zurückgeführt wurde. Giselle hatte im väterlichen Garten Erde gegessen, die von den Behörden vorher als entgiftet erklärt worden war. Nach diesem Zwischenfall wurde das Gelände neu untersucht, mit betrüblichen Ergebnissen für Colombo. Colombo erhielt zwar bis heute insgesamt Entschädigungen in Millionenhöhe. Damit gibt er sich aber nicht zufrieden. Von den Verantwortlichen des Unglücks verlangt er vollständigen Ersatz für den erlittenen Schaden, zu dem er auch jene Beträge rechnet, «die mir wegen des Unfalls als erwartete Geschäftseinkünfte entgangen sind». Colombo ist nicht der einzige in der Unglücksregion, der mit den Zahlungen von Givaudan, Roche und dem italienischen Staat nicht zufrieden ist. Nach zermürbenden zwanzig Jahren ist er aber einer der letzten in der Stadt, die ihre Hoffnungen auf totale Wiedergutmachung noch nicht aufgegeben haben.

24. 9. 83: Das Strafgericht Monza verurteilt fünf Icmesa- und Givaudan-Mitarbeiter zu Gefängnisstrafen zwischen zweieinhalb und fünf Jahren. Alle Verurteilten legen Rekurs ein. Am 14. 5. 85 werden im Appellationsprozess in Mailand drei von ihnen freigesprochen. Der Icmesa-Direktor sowie der technische Leiter von Givaudan werden zu zwei respektive anderthalb Jahren bedingt verurteilt. Ihnen wird vorgeworfen, den Unfall fahrlässig herbeigeführt zu haben. Über die gesundheitlichen (Langzeit-)Schäden bei den Menschen rätselt die Wissenschaft bis heute. Entsprechende Studien blieben diesbezüglich widersprüchlich. Umstritten ist insbesondere das Tumorrisiko.

Vor zwanzig Jahren brachte eine weisse Wolke Not und Leid über die Orte rund um Seveso. Dreizehn Jahre sind vergangen seit jener unsäglichen Odyssee der 41 Giftfässer mit den Reaktorrückständen aus der Icmesa, die schliesslich im nordfranzösischen Anguilcourt-le-Sart aufgefunden wurden. Und als vor zweieinhalb Jahren ein deutscher Fernsehsender behauptete, in der Icmesa seien nicht bloss Zwischenprodukte für Desinfektionsmittel, sondern es sei bewusst auch Dioxin für militärische Zwecke produziert worden, geriet die norditalienische Kleinstadt erneut ins Blickfeld der Weltöffentlichkeit.

In Seveso selber jedoch ärgerten sich die Menschen über die Kamerateams und Journalisten, die schon wieder über den Ort herfielen. Auf die Frage nach dem Weg zum Unglücksgelände antwortet die Schuhverkäuferin an der Via S. Martino bloss: «Die Icmesa ist seit zwanzig Jahren geschlossen. Basta.»

In Bruder Ettore's Armenhaus werden die ersten Stühle in den Esssaal getragen. Die Dämmerung bricht herein. Langsam schlurften die Insassen zurück ins Haus. Der Papst kam nicht.